

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1813?]

Der Rotang oder Drachenblutbaum

[urn:nbn:de:bsz:31-263438](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263438)

Der Rotang oder Drachenblutbaum.

(*Calamus rotang*)

Der Rotang, oder Kottang und Kottung, ist ein strauchartiges Gewächs mit vielen hohen aufrechtstehenden Aesten, welche von unten bis oben mit langen gefiederten Blättern besetzt sind. Der Blattstiel und die Rippe des Blatts haben zu beiden Seiten ein Menge kleiner spiziger Stacheln. Aus der Mitte des Strauchs wächst eine lange Ranke, die einem Stricke oder einem Horne ähnlich ist, hervor. Sie kriecht erst eine ziemliche Strecke auf der Erde, und theilt sich in verschiedene, 2 bis 3 Fuß von einander abgesonderte Gelenke, aus deren jedem ein neuer Ast hervortreibt. Das Ende der Ranke theilt sich in 2 Zweige, wovon der kürze in einen Ast aufschießt, und der längere sich hin und her zieht, und mit andern daneben stehenden Sträuchern sich vereinigt, und verschlingt, so daß man den einen, ohne den andern mitzunehmen, nicht herausreißen kann. Die Ranken sind gleichfalls mit Stacheln besetzt, und äußerlich mit einer dicken Schale überzogen, unter welcher ein zähes Bast liegt. Ihre Länge beträgt nicht selten einige 100 Klafter; die Dicke aber nur 1 Zoll. Da wo diese Gewächse in Menge stehen, ist man kaum im Stande mit der Art durchzudringen; so in einander verschlungen sind sie. Sie machen manche waldigte Gegenden in Ostindien — ihrem Vaterlande — ganz unzugänglich.

Man trifft dieses sonderbare Gewächs häufig an Flüssen, besonders auf Sumatra, Java und in vielen Gegenden des festen Landes an. Es soll selten Früchte tragen, und ziemlich alt werden, ehe es blühet. Die Blüthe erscheint oberwärts an den Stengeln in ziemlich starken Büscheln. Sie hat einen sechsblättrigen Kelch, keine Blumenkrone, 6 Staubgefäße (6te Kl. *Hexandria* Sechsmännige) und einen Fruchtkern mit gewundenem dreispaltigem Griffel. Die Frucht ist eine Art von Beere, welche von Einigen birnsförmig und kastanienbraun, von Andern aber rundlich und so groß wie eine Haselnuß beschrieben wird. Diese Verschiedenheit in den Beschreibungen rührt daher, daß es mehrere Arten, oder vielleicht Gattungen von Rotangs gibt. *Thunberg* unterscheidet die eigentliche Rotangfrucht von der *Salacka*, und beschreibt die erstere rundlich; sagt auch, daß sie in Büscheln, oder Trauben wachse, und mit kleinen rückwärts übereinander gelegten Schuppen besetzt sey, und einen säuerlichen Brei enthalte, den man entweder ausfaugen, oder auch einsalzen; ja, selbst zum Theewasser brauchen könne. Die *Salacka* ist (nach ihm) häufiger, als jene; größer, gleichfalls mit Schuppen besetzt, und inwendig mit einem weißen, in verschiedene Stücke getheilten Kern versehen. *Kumpf* erklärt die Früchte des Rotangs für eine auserlesene Leckerei. Außerdem genießt man in Indien auch noch die jungen Knospen des Rotangs als Gemüse. Die Ranken oder Röhren werden zu mancherlei Behufe angewendet. Man verfertigt daraus Matten, Körbe, Stricke, Schiffsseile und andere ähnliche

Sachen. Man behauptet auch, daß die Seile aus dem Rotang im Meerwasser so bald nicht faulen, wie die von Hanf.

Von dem Rotang kommen die seit Jahrhunderten in Europa bekannten Handstöcke, die sogenannten spanischen Röhre. Die strick- oder rohrförmigen Ranken liefern ebenfalls diese Stöcke. Man nimmt sie nicht von einer Art des Rotangs, sondern von mehreren Arten oder Gattungen. Nicht alle Ranken sind zu Handstöcken dienlich, und man nimmt nur diejenigen, welche aufwärts, oder an Bäume hinangewachsen sind. Sobald die Stöcke abgeschnitten sind, müssen sie geschält, und weil sie unter der Schale mit einem zähen flebrigten Saft überzogen sind, mit Sand und Wasser abgeseuert werden, welches Sclaven zu thun pflegen. Ein Schlag auf die bloße Haut mit einem solchen frischen Stöcke verursacht eine Geschwulst und einen Schmerz, wie vom Verbrennen. Aus den frisch abgeschnittenen Stöcken läuft auch ein klares Wasser, welches die Eingebornen trinken, das aber in Menge genossen Kopfweg erregt.

Wann die Ranken ihre gehörige Reife haben, so ist die Oberfläche der abgeschälten und abgeriebenen Stöcke so fein und glänzend, daß sie mit einem Lack oder Firniß überzogen zu seyn scheint. Die Farbe ist verschieden; einige sehn gelb, oder gelblich, andere braun oder braungelb aus; ausserdem hat man auch gestreckte und marmorirte. Im frischen Zustande lassen sich diese Stöcke leicht biegen, und zwar auf alle Art, wie man nur will; man macht sie aber härter und unbiegsamer, und gibt ihnen zugleich die gehörige Geradheit, indem man sie auf einem Brete fest geschnürt, oder am untern Ende mit einem beträchtlichen Gewicht beschwert in den Rauch aufhängt. Den gelblichen gibt man eine dunklere Farbe, indem man sie beim Trocknen mit Kalk bestreut, oder auch mit Dehl tränkt. Unter den abgeschnittenen Stöcken finden sich viele, denen der Glanz und eine angenehme Farbe fehlt; diesen kommt man durch Firniß zu Hülfe.

Die holländisch-ostindische Compagnie überließ sonst ihren Bedienten den Handel mit den sogenannten spanischen Röhren, zog aber dennoch einen Theil des Gewinns davon an sich. Man kauft diese Handelswaare gemeinlich hundert- oder Duzendweise. Im Jahre 1748 kostete das Hundert der mittlern Art zu Amsterdam 50 Gulden. Einen festen Preis hat diese Waare nicht. Manche schön gewachsene und seltene Stöcke werden von Liebhabern theuer bezahlt, und man versichert, daß ein Stock von vorzüglicher Art, selbst in Indien 50, ja wohl 100 Rthlr. kostet. Seit einigen Jahren hat die Mode andere Handstöcke, nämlich die bekannten Bambusröhre eingeführt.

Die dünnen schlanken Ranken des Rotang werden in Menge und zwar als Schiffsballast nach Europa gebracht, und zu verschiedenen Zwecken benützt. Sie pflegen 6 bis 10

Ellen lang und höchstens einen halben Zoll dick zu seyn. Die sogenannten Rohrstäbtle werden mit diesen Ranken besflochten. Auch braucht man sie zu Regenschirmen und statt Leinen, um Papier darauf zu trocknen.

Eine Hauptbenutzung des Rotangs ist die, daß man aus den Früchten desselben — ob aus allen oder nur von gewissen Arten, findet sich nicht bestimmt angegeben — das sogenannte Drachenblut zieht, welches auch noch einige andere Gewächse liefern. Man gewinnt diese Substanz durch Auskochen der Früchte im Wasser, wobei das flüssig gewordene Harz oben schwimmt. Es wird mit Löffeln abgenommen, und in Formen gebracht. Man hat zum wenigsten vier Sorten dieses Harzes. Die erste heißt Drachenblut in Tropfen, und besteht aus runden, einer Pflaume oder Wallnuß an Größe gleichenden Stücken, die in einem rohrartigen Blatte eingewickelt sind. Die zweite Sorte besteht aus ähnlichen, aber kleinern Stücken, welche gliederweise in Rohr zusammengesflochten sind. Beide Sorten sehen schwarzroth aus; sind undurchsichtig, schwer zerbrechlich, und auf dem Bruche matt. Sie brennen, ans Licht gehalten mit Flamme, und geben einen storaxähnlichen Geruch von sich. Fein zerrieben werden sie schön zinnoberroth. Sie lösen sich im Wasser nicht auf, aber ganz im Weingeiste.

Eine dritte Sorte sind kleine platte Kuchen, welche an Farbe den beiden vorigen gleichkommen, aber auf dem Bruche glänzen. Die vierte Sorte besteht aus großen Scheiben von mehr als 1 Zoll Dicke, und 6 bis 12 Zoll Breite. Dies ist die schlechteste Art von Drachenblut. Sie wird aus den schon ausgekochten Früchten durch Auspressen erhalten, und führt allerlei Unreinigkeiten bey sich.

Das Drachenblut wurde sonst in der Medizin gebraucht. Jetzt nimmt man die feinem Sorten noch zu Zahnpulvern. Am meisten verbraucht man es zu Saftfarben und Goldfirnissen.